

# **Dr. Elaine Phillips, Einführung in die Bibelwissenschaft, Sitzung 17, Rabbinische Literatur**

© 2024 Elaine Phillips und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Elaine Phillips mit ihrer Vorlesung „Einführung in die Bibelwissenschaften“. Dies ist Sitzung 17: Einführung in die rabbinische Literatur.

Nun sind wir also bei unserem letzten kleinen Ausflug in die Welt der sogenannten außerkanonischen Literatur angelangt.

Erinnern Sie sich an die Kategorien aus den vorherigen Vorlesungen? Eine davon war die rabbinische Literatur. Allein dieses Feld ist enorm. Kurz gesagt, umfasst die rabbinische Literatur all jene Texte der Nachfolger derer, die wir als Pharisäer bezeichnen würden und die im Laufe der Jahrhunderte auf die Hebräische Bibel reagierten.

Das ist im Wesentlichen alles. Wir wollen uns das Ganze genauer ansehen und versuchen, zu verstehen, worum es geht und warum es hilfreich sein könnte. Wenn Sie sich den Bildschirm jetzt ansehen, sehen Sie wahrscheinlich einige Wörter, die Ihnen noch nicht ganz einleuchten.

Die rabbinische Literatur, zumindest das wissen wir. Wir werden später noch darüber sprechen, was die Mischna ist. Joma ist tatsächlich der Titel eines Abschnitts der Mischna, der mit dem Versöhnungstag zu tun hat.

Es ist der Aramäische Text des Tages. Und so handelt es sich hier um den Abschnitt der Mischna – wir werden noch genauer darauf eingehen –, der sich mit allem befasst, was mit dem Versöhnungstag zu tun hat. Und insbesondere – und darauf komme ich später zurück, aber ich möchte es vorab erwähnen – ...

Eines der Dinge, die wir über die Mischna sagen müssen, ist, dass sie in gewisser Weise die an der Diskussion Beteiligten, sozusagen das Publikum, repräsentierte und das in der Tora verankerte Ideal verkörperte. Es beschrieb also die idealen Abläufe im Tempel und im Leben des Volkes Gottes. Obwohl unsere Mischna, wie wir sehen werden, erst im 3. Jahrhundert n. Chr. niedergeschrieben und zusammengestellt wurde, stellt sie den Tempel so dar, als stünde er noch heute, da er ein Idealbild vermittelt.

Die Mischna Joma ist besonders wichtig, weil wir darüber nachdenken können, wie die Tempelrituale im 1. Jahrhundert am Versöhnungstag, also zur Zeit Jesu,

ausgesehen haben könnten. Darauf werden wir später noch einmal zurückkommen. Wir besitzen hier eine unserer ältesten und besten Handschriften der Mischna.

Es handelt sich um das sogenannte Kaufman-Manuskript aus dem 11. Jahrhundert. Wir werden versuchen, es aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Zunächst werden wir einen historischen Überblick geben, um zu verstehen, wie die rabbinische Bewegung ihren heutigen Stand erreichte.

Ich werde versuchen, das kurz zu skizzieren und den historischen Hintergrund zu erläutern. Wir werden das Ganze aber auch aus literarischer Perspektive betrachten, denn wie bei so vielen unserer Projekte spielen auch hier verschiedene Genres eine Rolle. Das sind also die Richtungen, die wir einschlagen werden.

Bevor wir fortfahren, einige Fragen zur Einordnung unserer Gedanken. Ausgehend vom neutestamentlichen Rahmen wollen wir uns Folgendes ansehen: In 1. Korinther 15 stützt Paulus seine hervorragende und wunderbare Darstellung der Historizität der Auferstehung auf Augenzeugenberichte.

Er beginnt mit den Worten: „Was ich empfangen habe, habe ich euch als Erstes weitergegeben.“ Und wisst ihr, ihr und ich übergehen diesen Punkt. Was ich empfangen habe, habe ich euch weitergegeben.

Aber das ist ganz eindeutig materielles Material, das Teil der gesamten Weitergabe autoritativer Tradition war. Die Rabbiner jener Jahrhunderte sagten also : „Ich habe dies von Rabbi XY erhalten und gebe es an euch weiter.“ Ich habe es empfangen, ich gebe es weiter.

„Ich füttere“, „Ich bin ein Stern“ – das sind die hebräischen Verben. Wenn Paulus das tut, bringt er also ein Prinzip zum Ausdruck: die Annahme und Weitergabe autoritativer Traditionen. In diesem Fall geht es um etwas von höchster Wichtigkeit: Tod, Begräbnis und Auferstehung gemäß der Heiligen Schrift.

Wir haben hier also einen interessanten kleinen Aufhänger, der uns dazu anregt, das Ganze etwas genauer zu untersuchen. Hier ist noch einer. Apropos Autoritätsfrage: Wir sehen sie gleich zu Beginn im Markusevangelium.

Die Zuhörer sind erstaunt, weil Jesus mit Autorität lehrt. Er stützt sich nicht auf die Autorität eines anderen, die er empfängt und an sie weitergibt. Er spricht mit seiner eigenen Autorität.

Das ist für sein Publikum ungewöhnlich. Deshalb sind sie überrascht. Er sagte nicht: „Ich habe von Antigonus von Sotah empfangen“, „Ich habe von Schammai empfangen“, „Ich habe von Hillel empfangen“.

Nein, er spricht mit Autorität, und das zeigt sich in ihrer Reaktion. Oder, um ein anderes interessantes Beispiel aufzugreifen: In Matthäus Kapitel 12, oder einer der Parallelen, am Ende von Markus Kapitel 2, findet eine Diskussion statt. Was ist am Sabbat erlaubt? Wie Sie sich vielleicht erinnern, wandern die Jünger in diesen Erzählungen durch die Kornfelder.

Es stellte sich heraus, dass sie vielleicht ein wenig Getreide rieben und etwas Arbeit verrichteten. Was war am Sabbat erlaubt? Darüber wird diskutiert. Der Begriff „erlaubt“ ist wichtig.

Wir werden das später noch einmal aufgreifen. Jede dieser Fragen, Aussagen und Beispiele wird etwas näher erläutert, wenn wir uns einige Entwicklungen in der rabbinischen Literatur ansehen. Und ich möchte noch einmal betonen, dass dies nur ein winziger Einblick in ein sehr, sehr weites Feld ist.

Tatsächlich gibt es den Ausdruck „das Meer des Talmud“, weil er alles umfasst, was darin steht. Das sind Dinge, die besonders mit dem neutestamentlichen Gedankengut und so weiter verbunden sind. Noch eine Frage an uns, denn ich gebe oft Aufgaben, und einige von Ihnen haben das vielleicht schon getan: Lesen Sie die erste Mischna, die erste Lehre, die den Anfang dieses ganzen Korpus bildet.

Zunächst einmal geht es um das gesamte Korpus. Ich werde später darauf eingehen, wie dieses Korpus organisiert und strukturiert ist. Ihre Aufgabe war es jedoch, die allererste Aussage zu lesen.

Und so geht es: Ab wann rezitieren wir abends das Schma Jisrael? Okay, ab wann rezitieren wir das Schma Jisrael? Nun, das Schma Jisrael ist das Glaubensbekenntnis des Judentums. Das ist das Wort für „hören“.

Schma Jisrael. Höre, Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einer. Und das sollten sie rezitieren.

Die allererste Aussage im gesamten Mischna- und Talmudkorpus lautet: Ab wann dürfen wir das so rezitieren, wie wir es abends rezitieren? Warum abends? Weil sie den Tag ab diesem Zeitpunkt beginnen sehen, zurückgehend bis zur Genesis: Abend, Morgen, Tag, dies, das oder jenes. Hier geht es also um nichts Wichtigeres als den Zeitpunkt der Rezitation. Höre, Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einer.

Schma Yisrael – Höre, Israel! Und es folgt eine ziemlich lange Diskussion. Denn wenn das ihre wichtigste Glaubensaussage ist und sie sie aussprechen müssen, in welchem Rahmen tun sie das dann und erfüllen damit diese Mahnung? Oder gibt es einen Zeitpunkt, an dem es zu spät ist, wenn man es noch nicht getan hat? Das ist Teil der Diskussion. So, das waren ein paar Punkte, über die wir nachdenken sollten,

während wir uns kurz mit der rabbinischen Literatur befassen. Wie ich bereits erwähnte, zunächst ein kurzer historischer Abriss.

Das Exil. Das Exil nach Babylon. Man muss bedenken, dass wir bereits zehn Stämme in verschiedene Kontexte verschleppt haben, aber dies ist natürlich unser größtes Exil.

Übrigens verwende ich in diesem Vortrag v. Chr. und n. Chr., da wir uns mit jüdischen Texten befassen. Normalerweise würde ich das für mein Publikum nicht tun, aber wir behandeln jüdische Geschichte und jüdische Texte. Daher bezieht sich v. Chr. auf die Zeitrechnung vor unserer Zeitrechnung.

Sie kehrten aus dem Exil zurück, gemäß dem Edikt von Kyros um 539. Irgendwann während des Exils – wir wissen nicht genau wann, wie und was geschah, da die Ursprünge der Synagoge im Dunkeln liegen – begann die Synagoge, falls sie nicht schon damals entstanden war, zumindest in dieser Zeit zu florieren, da es keinen Tempel mehr gab, der die Menschen anzog. Mit ihrer Rückkehr beginnt das, was zuvor als Exil ( galut) bezeichnet wurde , nun als Diaspora, da tatsächlich Menschen zurückkehrten.

Das wissen wir. Haggai, Sacharja, Scheschbasar und all die anderen brachten einen kleinen Rest zurück. Aber wie du aus dem biblischen Text weißt, blieb der größte Teil von Gottes Volk dem Land fern.

Sie kehrten nicht zurück. Und so entstand das Konzept der Diaspora, die sich über das ganze Land ausbreitete und dort verstreute. Die Juden, die nicht in die kleine Provinz Judäa zurückkehrten, bildeten also die Diaspora.

Das ist wichtig. Der zweite Tempel wurde tatsächlich gebaut und im Jahr 516 fertiggestellt. Wichtig, weil das 70 Jahre nach seiner Zerstörung geschah.

Gemäß Jeremias Aussage, die Daniel aufgriff, war der Bau des Tempels vollendet. Dieser Tempel, obwohl Herodes der Große ihn stark ausbaute und erweiterte, blieb bis zu seiner Zerstörung durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. bestehen . Nun noch ein paar Dinge, die man im Hinblick auf die Entwicklungen im Judentum und den Hintergrund der Ereignisse in unserer rabbinischen Zeit beachten sollte.

Die Perser dominieren tatsächlich. Sie dominieren, bis der Hellenismus Einzug hält. Hellenistische, griechisch-römische Denkweisen stellen in der Tat eine Bedrohung für das traditionelle Judentum dar.

Wir haben das schon besprochen, aber zur Erinnerung: Innerhalb des Judentums – genauer gesagt, der verschiedenen Strömungen – gibt es jene, die eher hellenistischen Denkweisen angehören. Daneben gibt es aber auch konservativere

Strömungen, und alles dazwischen bildet einen reichen und vielfältigen Hintergrund. Rom kommt ins Spiel.

Rom besetzte das Gebiet. Rom sollte dort bis zum ersten jüdischen Aufstand bleiben. All diese Jahrhunderte und alle Entwicklungen in dieser Zeit sind, wie wir gesehen haben, bei Josephus sehr detailliert zusammengefasst.

Sie werden in einigen unserer jüdischen Texte, die sozusagen den Hintergrund für das rabbinische Material bilden, ganz anders und sehr prägnant zusammengefasst. Behalten Sie das also im Hinterkopf. Ich komme gleich darauf zurück, wenn ich daran denke, dass diese Jahrhunderte von einer sehr wichtigen Traditionskette überdauert werden.

Darauf wollen wir zurückkommen. Bevor es also zur Zerstörung des Tempels durch die Römer, der ersten römischen Zerstörung und dem ersten jüdischen Aufstand kam, gab es einige Ereignisse. Dieser Ausdruck stammt von Jacob Neusner, einem bedeutenden Gelehrten, der viel dazu beigetragen hat, die rabbinische Literatur auch nichtjüdischen Lesern zugänglich zu machen, die wenig Hebräisch können.

Er und seine Schüler übersetzten eine ganze Reihe dieser rabbinischen Texte. Dabei entwickelte er unter anderem das Konzept des Judentums der dualen Tora. Ich möchte das kurz erläutern und dann diese Passage aus einem sogenannten Votum vorlesen.

Ich werde das gleich erklären. Zunächst zum Judentum mit der dualen Tora. Die Vorstellung war, dass Mose auf dem Berg Sinai, als er die Tora empfing, nicht nur das erhielt, was wir als Bund und Tora kennen und was wir in der Hebräischen Bibel in den ersten fünf Büchern Mose finden.

Das war ein Teil davon. Das ist der erste Teil der doppelten Tora. Aber gemäß dem Konzept, das wir gleich lesen werden, empfing Moses auch die mündliche Tora.

Okay, er empfing die mündliche Tora, die erst später schriftlich festgehalten wird. Aber Folgendes müssen wir verstehen, und ich hoffe, ich kann das verständlich machen: Laut rabbinischem Judentum ist die mündliche Tora genauso wichtig und maßgebend wie die schriftliche Tora, die wir aus den ersten fünf Büchern Mose kennen.

Wir haben also das Judentum mit der dualen Tora. Wie kommt man dazu? Nun, es gibt da eine sehr interessante Sache: Hier ist Neusners Übersetzung der Mischna. Ich werde nun darauf eingehen, was die Mischna als literarisches Werk ausmacht, wie sie aufgebaut und unterteilt ist.

Es gibt aber einen bestimmten Abschnitt, einen sogenannten Traktat, auf den wir gleich zurückkommen, genannt Avot . Das ist die Mehrzahl von Av, und Av bedeutet im Grunde Vater. Und dies ist also der Traktat des Vaters.

Manchmal wird es Pirkei genannt. Avot , Aussprüche der Kirchenväter oder Abschnitte der Kirchenväter. Kurz gesagt: Avot . Und es läuft ungefähr so ab.

Ich lese es Ihnen vor. Es taucht auf, Sie können mein Buch sehen, es befindet sich quasi in der Mitte. Aber Experten auf diesem Gebiet sagen, es dürfe nicht in der Mitte dieser speziellen Mischna-Sequenz untergehen.

Lass dich davon nicht den Blick für die Bedeutung verstellen. Avot dient als Bindeglied zum Verständnis, wie die Tora, die Moses am Sinai offenbart wurde, zu dem Punkt gelangt, an dem all diese Männer darüber diskutieren. Ich lese es dir vor, dann siehst du, ob du es verstehst.

Ich wünschte, ich hätte eine Klasse vor mir, der ich Fragen stellen könnte, falls ich mich unverständlich ausdrücke, aber nun gut. Avot beginnt folgendermaßen: Mose empfing die Tora am Sinai, richtig? Mose gab sie an Josua weiter.

Josua zu den Ältesten, die Ältesten zu den Propheten. Schon im ersten Satz finden wir die ganze Offenbarung, die Tora am Sinai. Man könnte meinen: Gut, es steht geschrieben, verstanden.

Drei Teile des Kanons sind abgeschlossen. Doch Avot fährt fort. Im zweiten Teil der ersten Aussage übergaben die Propheten diese an die Männer der Großen Versammlung.

Nun, das waren diejenigen, die zur Zeit Esras lebten. Wenn also von Männern der Großen Versammlung die Rede ist, ist damit die Zeit Esras gemeint. Wir nähern uns dem Ende des alttestamentlichen Zeitraums.

Verstehst du, was ich meine? Esra, Nehemia, fünftes Jahrhundert, also ziemlich genau gegen Ende des schriftlich überlieferten Alten Testaments. Und jetzt wird es richtig interessant. Die Männer der Großen Versammlung sagten drei Dinge.

Okay. Bis jetzt kennen wir lediglich das, was wir als den gesamten Inhalt der schriftlichen Tora kennen. Das ist der eine Teil der dualen Tora.

Aber nun wird uns Avot erzählen, was diese Leute sagen, und es baut sich auf, es wächst, und es wächst exponentiell. Ich werde nicht alles vorlesen, aber lasst uns einen Eindruck davon gewinnen. Die Männer der Großen Versammlung sagten drei Dinge.

Das war mündlich überliefert. Bis zum frühen dritten Jahrhundert nach Christus wurde es mündlich weitergegeben. Erst dann wurde all das, was ich euch jetzt vorlese, schriftlich festgehalten.

Es wird also mündlich überliefert. Sie sagten: „Seid klug im Urteilen, erzieht Jünger. Und errichtet einen Zaun um die Tora.“

Und Simon der Gerechte, Schimon HaZedik , war einer der letzten Überlebenden der Großen Versammlung. Und er sagte: Auf drei Dingen ruht die Welt: der Tora, dem Tempeldienst und Werken der Nächstenliebe.

Und Antigonus von Soka empfing die Tora von Schimon dem Weisen . Und er sagte, und dann jene Dinge, die er sagte. Und dann gibt es zwei Männer, eigentlich zwei Josefs , die die Tora von dem empfangen, was vorher gesagt wurde.

Und sie fügen drei weitere Dinge hinzu. Und so findet eine kontinuierliche Weiterentwicklung statt. Jede Generation dieser Lehrer sagt drei Dinge.

Und es knüpft an das Vorhergehende an. In gewisser Weise wird es auch zu einem Kommentar auf das Vorhergehende. Wir gelangen zu einem bestimmten Punkt.

So, Paare, die weitergingen. Shimon HaZedik , der letzte der Männer der Großen Versammlung, zur Zeit Esras. So geschah es in den dazwischenliegenden Jahrhunderten.

Ich hatte ja bereits erwähnt, dass dies nur eine sehr kurze Skizze aus literarisch-theologischer Sicht ist. Und es geht um die Entwicklung des zweiten Teils der dualen Tora jener Zeit. Letztendlich, oder gegen Ende dieses Kapitels, ist es eine faszinierende Aussage.

Hillel und Schammai empfingen von ihnen. Und Hillel sagt: „Seid Jünger Aarons, liebt den Frieden, strebt nach Frieden, liebt die Menschen und führt sie zur Tora.“ Und dann sagt er auf Aramäisch – nun, das sagt uns auch etwas Interessantes.

Und er fährt fort und sagt, was er sagt. Auch Schammai leistet einige Beiträge. Übrigens lebten diese beiden Männer, Hillel und Schammai, eine Generation vor Jesus.

Es sind Namen, die in unseren Diskussionen über angemessenes Verhalten in bestimmten Bereichen immer wieder auftauchen. Ein klassisches Beispiel dafür ist der Bezug zum Neuen Testament. Ich schweife hier kurz ab, aber es ist ein interessanter Gedanke.

Als Jesus in Matthäus 19 gefragt wird, ob ein Mann sich aus irgendeinem Grund von einer Frau scheiden lassen darf, handelt es sich um eine Diskussion, die Hillel und Schammai sowie ihre Nachfolger, die Familien Hillel und Schammai, führten. Sie ist in der Mischna aufgezeichnet. Mit dieser Frage, die Jesus stellt oder die ihm gestellt wird, will er wissen, wie er zu dieser laufenden Diskussion steht, die die beiden Gruppen – die eher konservativen Schammai-Anhänger und die liberalen Hillel-Anhänger – zu jener Zeit führten.

Worüber sprechen sie? Deuteronomium 24,1, das ein sehr merkwürdiges Wort enthält und die Grundlage für die Scheidung liefert. Ich habe jetzt keine Zeit, darauf näher einzugehen, aber das nur kurz nebenbei. Jedenfalls erleben wir hier eine fortlaufende Entwicklung mit Empfangen, Weitergeben, Empfangen, Weitergeben – faszinierende Sache.

Und die mündliche Tora, dieser zweite Teil der dualen Tora, wächst und wächst und wächst. Ich wiederhole, was ich bereits sagte: Über Jahrhunderte hinweg, und sogar bis in die zweiten Jahrhunderte n. Chr., wurde sie mündlich überliefert. Sie wurde überhaupt nicht schriftlich festgehalten, aber sie wächst weiterhin exponentiell.

Das ist also wichtig. Wir haben Lehrerteams. Das habe ich ja schon vorhin erwähnt.

Die wohl bekanntesten Namen sind Hillel und Schammai. Um aber noch einmal auf unsere Diskussion über die Schriftrollen vom Toten Meer zurückzukommen: Wir haben die Pharisäer. Josephus berichtet uns über die Pharisäer in den ersten Jahrhunderten.

Und unsere Pharisäer, Sadduzäer und Essener, wie sie im ersten Jahrhundert existierten, wurden – nun ja, die Pharisäer wurden gewissermaßen zum fruchtbaren Boden, auf dem die rabbinische Bewegung fortbestand und gedieh. Die Sadduzäer hingegen verschwanden gewissermaßen, da sie mit dem Tempel in Verbindung standen. Der Tempel wurde zerstört.

Die Sadduzäer waren ohnehin die Reichen und Wohlhabenden. Sie sind verschwunden. Auch die Essener, denn sie waren eine sehr ausgewählte, exklusive Gemeinschaft in der Wildnis.

Es sind die Pharisäer, die fortbestehen werden. Wie ich bereits erwähnte, bilden die Pharisäer gewissermaßen den Hintergrund für die spätere rabbinische Bewegung. Das ist noch ein Punkt, den wir festhalten möchten, denn der Sanhedrin taucht im Neuen Testament auf, weil Jesus vor ihm erscheinen wird.

Da sich die rabbinischen Schriften damit befassen, ist mir der genaue Ursprung dieser speziellen Rechtsinstitution – ich bin mir dessen historischen Ursprungs nicht ganz sicher – nicht ganz klar, aber es gab Sanhedrins unterschiedlicher Größe. Der große

Sanhedrin bestand natürlich aus 71 Personen, aber auch die 23-köpfige Versammlung konnte über Todesstrafen entscheiden. Drei weitere Beispiele für Angelegenheiten, die mit Eigentumsfragen zu tun hatten.

Der Sanhedrin wird also ein wichtiges Rechtsgremium sein. Wenn wir uns die gesamte Mischna noch einmal ansehen, finden wir sogar einen ganzen Abschnitt, der dem Sanhedrin gewidmet ist. Darauf werde ich später noch einmal zurückkommen.

Nach dem Fall des Tempels an die Römer, der Zerstörung des Tempels, oder besser gesagt, dem Fall Jerusalems, gab es einige wichtige Entwicklungen und Machtkämpfe. Fassen wir das also kurz zusammen: Jerusalem wurde zerstört.

Die Juden müssen Jerusalem verlassen. Deshalb wird sich die Führung hier draußen, in einem Ort namens Jawne oder Jamnia, je nachdem, welche Quelle man liest, wieder versammeln. Jawne liegt am Meer, weit weg von Jerusalem.

Der Name Jochanan ben Sakkai wird hervorgehoben, weil er von Bedeutung ist. Er war ein bedeutender Rabbiner. Es gibt allerlei faszinierende, wahrscheinlich etwas ausgeschmückte Geschichten darüber, wie er aus Jerusalem entkam, als die Stadt von den Römern belagert wurde.

Aber er und seine Schüler schafften es, das Judentum gewissermaßen wiederzubeleben. Das dauert etwa 20 Jahre. Doch in den nächsten 20 Jahren wird es – um es mal so auszudrücken – eine grundlegende Neuausrichtung des Verständnisses von Jerusalem geben.

Denn wo liegt das Problem? Sie haben keinen Tempel. Wie geht man mit dem Judentum um? Wie lebt man diese Religion, wenn die Beziehung zu Gott so stark von einem Tempel geprägt ist, der seine Gegenwart symbolisiert, von einer Priesterschaft als Vermittler, von Opfern und dieser Beziehung selbst? Wie kann das Judentum überhaupt weiterbestehen? Wie kann das Judentum ohne diesen Tempel fortbestehen? Jochanan ben Sakkai und seine Schüler leisten einen wichtigen Beitrag dazu, das Judentum neu zu überdenken. Zwei Dinge möchte ich dazu sagen, und ich vereinfache das Ganze natürlich stark.

Aber Tempeldienst – erinnern Sie sich an die Sendung „Drei Dinge, auf denen die Welt steht“, in der ich von einem dieser Männer vorgelesen habe? Einer dieser Punkte war der Tempeldienst. Nun wird das Judentum auf den Säulen der Nächstenliebe und Güte, des Tora-Studiums und des Gebets ruhen. Es wird sicherlich noch einige Ergänzungen geben, aber das sind die drei Schlüsselemente dessen, was das Judentum in Zukunft ausmachen wird.

Und hier ist der zweite damit zusammenhängende Punkt. Das Tora-Studium war nicht einfach nur ein allgemeines Tora-Studium. Es war ein Studium der Tora im

Hinblick darauf, was sie über den Tempel und die Opfer aussagte und welche Implikationen dies für die Heiligkeit Gottes und des Menschen anstelle seines Volkes hatte.

Und hier haben wir es also – und das habe ich vorhin schon erwähnt, als ich über die ideale Sichtweise der Mischna sprach – die Mischna repräsentiert unter anderem all jene Dinge, die zur Tora gehören, all jene Dinge, die zum Tempel gehören, und zwar so, dass ein Weg aufgezeigt wird, all dies fortzuführen, ohne tatsächlich einen physischen Tempel zu besitzen. Es handelt sich also um eine idealisierte Vorstellung, und genau das wird im Studium der Mischna behandelt.

Gut, ich habe mich etwas zu lange damit aufgehalten. Wir müssen auch über diesen zweiten Begriff sprechen. Es ist ein aramäischer Begriff, Tannaim .

Es handelt sich hier um fünf Gelehrtenpaare, die ihren Weg gehen werden. Ich möchte es eigentlich nicht so ausdrücken. Yochanan ben Zakkai war lange Zeit aktiv, etwa um 90 n. Chr.

die Tannaim jeweils in Zweiergruppen von Lehrern eingesetzt. Das Wort selbst stammt vom hebräischen Wort „Shana“, was „wiederholen“ bedeutet. „Tana“ ist der aramäische Teil davon.

Und so sind dies die Überlieferer, und sie geben es genau wieder. Wie ich bereits erwähnte, wurde die Mischna erst im frühen dritten Jahrhundert niedergeschrieben. Die Tannaim sind aber bereits enthalten.

Sie wiederholen sich unaufhörlich. Sie wurden aufgefordert, die Aussagen mit höchster Genauigkeit zu wiederholen. Nur kurz nebenbei:

Wenn man an die Lehren Jesu denkt, ist die Tatsache, dass sie erinnert oder korrekt wiedergegeben wurden, keine bloße Behauptung. Es handelte sich um eine Kultur, die mündliche Überlieferungen gut verstand. Die Tannaim sind ein gutes Beispiel dafür.

Wiederholungen. Nun, jedenfalls gab es Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christus einen zweiten jüdischen Aufstand unter Bar Kochba . An dieser Stelle sei kurz erwähnt, dass es einen jüdischen Rabbiner namens Akiba gab. Er war gewissermaßen das Gegenstück. Sie waren zwei Tannaim eines Mannes namens Ismael, Ismael und Akiba.

Und Akiva gab dem Anführer des zweiten jüdischen Aufstands sozusagen seinen Segen. Bar Kochba , so nannten sie ihn, Sohn des Sterns. Denn in Numeri, Kapitel 24, Vers 17, heißt es: „Ein Stern wird aus Jakob aufgehen.“

Das wurde gewissermaßen zum Kennzeichen dieses Beginns des Aufstands gegen Rom, des zweiten jüdischen Aufstands. Denn sie erkannten, dass die Zeit gekommen war. Sie hatten kalkuliert, dass die Zeit gekommen war.

Denken Sie nur an die Zerstörung des ersten Tempels. 70 Jahre später wurde er wieder aufgebaut.

Sie dachten wohl, die Geschichte würde sich wiederholen. Der Tempel wurde 70 n. Chr. zerstört. Rechnen Sie selbst nach und addieren Sie 70 Jahre.

Und in diesem Jahrzehnt davor fanden die Vorbereitungen für den Umbau des Tempels statt. So begannen Bar Kochba und das Volk mit ihm einen Aufstand gegen Rom. Es war eine grausame, blutige Zeit.

Die Römer setzten alles daran, diesen Aufstand niederzuschlagen. Die Niederschlagung erfolgte auf tragische Weise. Akiva, Ismael und die beiden Tannaim, bedeutende Lehrer, wurden während dieses Aufstands getötet.

Jedenfalls haben sie sich interessanterweise erholt. Doch diesmal werden die Juden ins Zentrum des Judentums ziehen; jüdische Lehrer und Rabbiner werden nach Galiläa ziehen. Dort oben gibt es einige größere Städte.

Sephoris wird zu einer. Usha ist eine andere. Tiberias ist eine weitere.

Größere Städte, in denen es jüdische Siedlungen gibt. Und recht schnell wurden die Lehren von Akiva und Ismael, ja, sie wurden gemartert. Aber sie wurden von einem Mann namens Rabbi Meir auf einfache Weise redigiert.

Heute ist er weitgehend in Vergessenheit geraten. Doch der nächste, der im Fokus steht, Judas der Fürst, ist von entscheidender Bedeutung. Im Jahr 220 n. Chr. verfasste Rabbi Judas der Fürst das Werk, das wir Mischna nennen.

Noch einmal einen Moment. Nach diesem historischen Überblick werden wir uns etwas genauer mit der Mischna befassen. Fürst Juda ist so wichtig, dass er einfach nur Rabbi genannt wird.

Und immer wenn man diesen Titel liest, Rabbi, weiß man, wer gemeint ist. Es ist dieser Mann, Judah der Fürst, Judah Hanasi, Rabbi Judah Hanasi, der maßgeblich an der Zusammenstellung und Niederschrift unserer Mischna beteiligt war. Interessanterweise verstand er sich zu dieser Zeit recht gut mit den Römern.

Man kann also auch in dieser Hinsicht Schwankungen feststellen. Das dritte Jahrhundert im Römischen Reich war eine geopolitisch, wirtschaftlich und sozial furchtbare Zeit. Das dritte Jahrhundert war schrecklich.

Im 2. Jahrhundert. Und zu dieser Zeit wird es einige sehr rachsüchtige Kaiser geben. Decius ist einer davon, und Diokletian ein anderer.

Das wird gewissermaßen der Anstoß für den Wandel des heidnischen Römischen Reiches sein. Konstantin spielt dabei eine enorm wichtige Rolle. Das Christentum wird sozusagen zur vorherrschenden Religion im Reich, im Gegensatz zum Heidentum.

Nun gäbe es zu all diesen Dingen noch viel mehr zu sagen. An dieser Stelle möchte ich jedoch nur so viel anmerken: Dem Judentum erging es unter dem heidnischen Katholizismus tatsächlich etwas besser als unter dem Christentum. Denn das Christentum verfolgte die Juden unter dem ideologisch christlichen Reich immer wieder.

Das ist Geschichte. Werfen wir einen kurzen Blick darauf. Und auch hier wieder vereinfacht dargestellt.

Doch wenn wir uns unsere rabbinische Literatur ansehen, gibt es einige Kategorien, die wir besprechen müssen. Da wäre zunächst der Midrasch. Ein weit verbreiteter Begriff stammt vom hebräischen Verb „darasch“, was so viel wie suchen, untersuchen, erforschen, prüfen usw. bedeutet.

Midrasch bezeichnet im weitesten Sinne die Auslegung biblischer Texte und die Erforschung ihrer Bedeutung. Je nach Jahrhundert gibt es unterschiedliche Stile und Herangehensweisen. Im Kern ist Midrasch jedoch genau das.

Die Erforschung des biblischen Textes. Halacha ist etwas anderes. Als wir vor langer Zeit über diejenigen sprachen, die nach einem reibungslosen Ablauf streben, im Zusammenhang mit unserem Qumran-Material, erwähnten wir dieses Wort halak, was so viel wie gehen oder wa bedeutet, sich also zu verhalten.

Das ist ein hebräisches Verb. Und daher hat das Substantiv Halacha alles damit zu tun, wie man sich verhält. In allen Lebensbereichen.

Nehmen wir zum Beispiel Berachot, unsere allererste Mischna in dieser gesamten Textsammlung. Dort geht es als erstes um das Rezitieren des jüdischen Glaubensbekenntnisses. Das Schma Jisrael, der Held Israel, der Herr, unser Gott – all das ist eins. Die Halacha regelt diese religiösen Pflichten, und sie beeinflussen jeden Lebensbereich. Und das ist das Wichtigste.

Es ist kein Gesetz. Wir sollten es nicht so einfach betrachten. Es hat mit Verpflichtungen zu tun, damit, wie wir über sie denken und wie wir unser Leben dadurch umgestalten.

Behalten Sie das also im Hinterkopf, während wir uns mit der Halacha und dem Wesen der Mischna befassen. Interessanterweise geht es in der Mischna selbst – dazu kommen wir gleich – hauptsächlich um Halacha. Da sie aber so selbstverständlich die Art und Weise beschreibt, wie man über sein Verhalten nachdenkt, gibt es nur sehr wenige Aussagen in der Mischna, die explizit biblische Gründe dafür anführen.

Hier ist die biblische Begründung dafür. Sie gehen nicht in diese Richtung, vor allem nicht in der Mischna. Aber zurück zum Genre.

Wir haben noch eine weitere Kategorie. Das sind sehr weit gefasste Kategorien – Agadah .

„Nagad“ ist unser Verb. Und es bedeutet erzählen, eine Geschichte erzählen. Du erzählst gute Geschichten.

Für diejenigen unter Ihnen, die dies vielleicht im Zusammenhang mit Pessach hören: Die Juden lesen an Pessach die Pessach- Agada , auch Haggada genannt . In diesem Beitrag geht es um die Erzählung vom Auszug aus Ägypten, die Pessach- Agada . Die Agada im Allgemeinen erzählt biblische Geschichten nach, oft mit viel Fantasie und Fantasie.

Nach alldem sind das drei sehr weit gefasste Begriffe. Sobald man anfängt, diese Textsammlungen zu lesen, werden wir sehen, wie sie zusammenpassen. Es gibt also durchaus halachische Midrasch.

Mit anderen Worten: Der Midrasch erforscht die Bedeutung biblischer Texte, beispielsweise der Zehn Gebote, und fragt: Wie können wir diese Anweisungen für unser Verhalten verstehen? Der halachische Midrasch geht dieser Frage nach. Der agadische Midrasch hingegen – um noch einmal das Buch Exodus zu nehmen – betrachtet die Situation, als das Volk am Sinai ankam. Dort sieht man Moses auf und ab gehen, und all die Aussagen aus Exodus 19, 18 oder 17.

Diese Erzählungen bilden die Grundlage für den agadischen Midrasch. Es geht also um Kombinationen, und mir werden nur zwei sehr einfache Ansätze vorgestellt. Gut, wir haben Geschichte behandelt.

Wir haben über die wichtigsten Genre-Kategorien gesprochen. Nun wollen wir uns mit Texten befassen. Auch dies ist nur ein sehr vereinfachter Überblick.

Ich habe den Begriff Mischna schon mehrfach verwendet. Unter Mischna versteht man das Wort Schana. Das Gegenstück zu Schana ist, wie ich bereits erwähnte, das aramäische Tanna.

In der Mischna finden wir also Lehren, richtig? Und wenn in Dokumenten, die hauptsächlich auf Aramäisch und nicht auf Hebräisch verfasst sind, auf diese Lehren Bezug genommen wird, spricht man manchmal von „Matnita“. Anstatt „Mischna“, „dies“, „das“ oder Ähnliches zu sagen, heißt es dann „Matnita“. Und man hört diese Kombination aus „TSH“.

Wissen Sie was? Versuchen wir doch mal, das Ganze etwas genauer zu betrachten. Die Mischna ist also eine Sammlung halachischer Lehren. Und wenn ich diese halachischen Lehren, wie ich Ihnen bereits erläutert habe, jede einzelne Klausel, jeden Satz davon auseinandernehme, dann hat Juda, unser Fürst Juda, unsere Hauptfigur, das Werk seiner Vorgänger fortgeführt.

Er hat all diese Lehren, die Teil der mündlichen Überlieferung waren, von den Tannaim weitergegeben und von einem gewissen Meir zusammengetragen wurden, und er wird sie zusammenführen. Die Art und Weise, wie er sie zusammenführt, ist bezeichnend für die Art der Kultur, die sich hierin widerspiegelt.

Denn wir haben, wie Sie sehen, sechs verschiedene Dinge. Sie heißen Reihenfolgen, richtig? Hier sind also unsere sechs Reihenfolgen: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs.

Saatgut – na klar, das überrascht nicht. Wir sprechen hier von einer landwirtschaftlich geprägten Gemeinde. Und deshalb hängt vieles davon ab, wie man in einer solchen Gemeinde lebt.

Zunächst einmal zu den Barachot, was Segen bedeutet. Wie könnte man als praktizierender Jude überhaupt an Landwirtschaft denken, von der der gesamte Lebensunterhalt abhängt, ohne sich mit Segenssprüchen auseinanderzusetzen? Und natürlich auch nicht mit dem Schma Jisrael. Aber danach kommt das Zweite: die Feste.

Feste, auch Festzeiten genannt. Sie heißen Mo'edim, die Festzeiten. Und wir haben nicht nur Diskussionen über den Sabbat, sondern feiern alle großen und kleinen Feste.

Wir haben Pessach, das beschriebene Pessachfest. Wir haben Jomah. Sie erinnern sich sicher an den Versöhnungstag, an dem wir unsere gesamte Präsentation mit einem Bild des Manuskripts begannen.

Egal um welches Fest es sich handelt, es erhält innerhalb der Festordnung eine eigene Abhandlung. Dadurch erhält man auch einen Einblick in das Wesen dieser Gemeinschaften. Denn es gibt nicht nur eine Abhandlung, sondern eine ganze Ordnung, die den Frauen gewidmet ist.

Darin finden sich Dinge wie Eheverträge, Verlobungen und so weiter. Wir haben den vierten Punkt, den Schadensersatz. Und dieser behandelt alle möglichen rechtlichen Angelegenheiten.

Innerhalb dieser Schadensordnung gibt es eine Abhandlung mit dem Titel Sanhedrin. Wir haben sie schon einmal gesehen. Und ich möchte Ihnen nun einen kurzen Abschnitt aus der Abhandlung Sanhedrin vorlesen.

Kapitel 10, Vers 1. Diesen Abschnitt gebe ich normalerweise im Unterricht auf, weil er wirklich interessant ist. Hört gut zu. Alle Israeliten haben Anteil an der zukünftigen Welt.

Doch diese Menschen haben keinen Anteil an der kommenden Welt. Beachtet unsere kommende Welt. Diese Menschen haben keinen Anteil an der kommenden Welt.

Erstens, derjenige, der behauptet, die Auferstehung der Toten sei eine Lehre, die nicht aus der Tora stamme. Interessant, nicht wahr? Diese Leute sagen, die Idee der Auferstehung könne aus der Tora abgeleitet werden. Das könnte uns zu einer sehr spannenden Sache führen.

Aber hier ist die zweite Gruppe von denen, die behaupten, keinen Anteil an der kommenden Welt zu haben. Sie sagen, die Tora stamme nicht vom Himmel. Mit anderen Worten, es klingt, als würden sie alles Übernatürliche leugnen.

Und hier ist der dritte, ein Epikureer. Apikoros heißt es im Hebräischen, was eigentlich ein Diebstahl eines griechischen Wortes ist. Das sind diejenigen, die keinen Anteil an der kommenden Welt haben.

Und dann gibt es noch einige weitere, die Seriter lesen, die den Gottesnamen aussprechen, und dann noch einige schlechte Könige und so weiter. Aber worauf ich jetzt hinauswill, ist Folgendes: Gleich werden wir über den Kommentar zur Mischna sprechen.

Ich komme gleich darauf zurück. Der Kommentar zu dieser Mischna umfasst etwa 30 Seiten, insbesondere zum Thema der Auferstehung. Es wird viel Zeit darauf verwendet, über die Auferstehung zu sprechen.

Nun, sie bringen auch allerlei andere Dinge mit ein, aber das ist ein wichtiges Thema. Jedenfalls ist das unsere Sanhedrin Mischna. Beachten Sie, dass wir heilige Dinge haben.

Dies ist die Abhandlung, die sich idealistisch mit dem Tempel auseinandersetzt. Der Tempel existiert nicht mehr, aber das schließt natürlich nicht aus, über ihn zu

sprechen, sich daran zu erinnern, wie er einst war und so weiter. Und schließlich noch die Reinheitsgebote.

Nun, das hängt alles damit zusammen, wie man lebt, im Einklang mit der Tatsache, dass das ganze Leben in der Gegenwart Gottes stattfindet. Alles ist Reinheit. Das sind also unsere sechs Ordnungen der Mischna.

Um uns noch einmal in Erinnerung zu rufen, worum es geht: Saatgut, Feste, Frauen, im Großen und Ganzen Dinge, die mit rechtlichen Fragen und dem Thema Zuflucht zu tun haben. Übrigens trifft das auch auf dieses Fest zu, da diese Feste im Schutzgebiet gefeiert werden.

Und dann noch die Reinheit. Ist das alles? Nein. Jetzt haben wir, hoppla, zwei davon, das ist in Ordnung.

Wir haben die Tosefta . Sie stammt von einem Wort, das „hinzufügen“ bedeutet. Und wissen Sie was? Als Fürst Juda all diese Dinge in der Mischna zusammenstellte, gab es da noch eine Menge anderes Zeug, das es nicht in die Sammlung geschafft hatte.

Aber sie war dennoch wertvoll und wichtig, daher wurden diese Ergänzungen einige Zeit später zusammengestellt. Über die Entstehungszeit der Tosefta selbst gibt es einige Diskussionen.

Aber es klingt sehr nach Mischna. Tatsächlich gibt es in manchen Fällen große Überschneidungen mit ihr. Dennoch ist sie eine wahre Fundgrube, wenn es darum geht, unser Verständnis davon zu erweitern, wie sie über diese Dinge dachten.

Am interessantesten für uns ist wohl dieser Talmudim hier. Talmud ist ein Singular. Es gibt zwei davon.

Es gibt also Talmudim im Plural. Einer davon wurde in Israel selbst zusammengestellt, der Talmud des Landes Israel, manchmal auch Jerusalemer Talmud genannt. Das ist jedoch eine Fehlbezeichnung.

Der Talmud des Landes Israel entstand um 400 n. Chr. Und später, etwa 150 Jahre später, aber noch darüber hinaus, der babylonische oder Bavli- Talmud. Der Talmud, insbesondere der zweite dieser beiden, ist das, worauf ich mich beziehe, wenn ich den Ausdruck „Meer des Talmud“ verwende.

Hier ist alles drin. Es ist nur nicht geordnet. Ich setze „Enzyklopädie“ in Anführungszeichen, weil es nicht so geordnet ist, wie man es von einer Enzyklopädie erwarten würde, etwa alphabetisch oder so.

Alles ist vorhanden. Und die Zusammenhänge entstehen durch Verknüpfungen. Verknüpfungen zwischen diesem Thema und vielleicht dem, was Rabbi Sowerso zu diesem Thema gesagt hat, und dann geht es weiter zu etwas anderem.

Und was die Auferstehung betrifft, die ich vorhin erwähnte, so geht man zunächst davon aus, dass diejenigen, die die Lehre der Tora über die Auferstehung leugnen, keinen Platz im Jenseits haben. Doch im Laufe der Auseinandersetzung mit diesem Thema vertreten die Rabbiner sehr unterschiedliche Ansichten. Noch etwas möchten wir sagen, und das führt uns zurück zu unserem Midrasch.

Als ich Midrasch vorhin definierte, bezog ich mich eher auf eine literarische Gattung. Mittlerweile liegen uns aber auch gesammelte Texte vor, die als Midrasch- Texte gelten. Es handelt sich dabei um exegetische Werke.

Die ältesten befassen sich mit Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium. Dasjenige, das sich mit Genesis beschäftigt, entstand etwas später. Sie alle sind äußerst wichtige Quellen.

Gleich zeige ich Ihnen ein paar Illustrationen aus dem Midrasch zum Exodus. Zuvor möchte ich Ihnen aber kurz den Text zeigen. Ich weiß, er ist wahrscheinlich etwas klein.

Ich möchte Ihnen verraten, dass ich das Foto auf dieser Textseite aus der Seite des babylonischen Textes entnommen habe. Und versuchen Sie mal, mir das zu erklären. Hier und jetzt.

Und ich werde gleich noch ein paar Pfeile und so weiter zeigen. Aber das ist das allererste Wort der Mischna. Nun aber zur Mischna, wie sie in den Talmud eingearbeitet ist.

also ein Kommentar zur Mischna sein und alles andere miteinbeziehen. Um Ihnen eine ungefähre Vorstellung von der Größe zu geben: Auch wenn das recht klein ist, stellen Sie sich diese Seite so vor, sagen wir mal, etwa 45 cm hoch und ungefähr 30 cm breit.

Wir haben hier also eine ziemlich große Seite. Woraus besteht sie? Nun, zunächst einmal unsere erste Mischna. Innerhalb dieses roten Rechtecks finden wir die Frage, ab wann man das Schma Jisrael, das „Held Israel“, am Abend rezitiert. Und im Rahmen der Mischna werden verschiedene Rabbiner verschiedene Vorschläge machen und so weiter.

Das ist unsere erste Mischna. Der nächste Abschnitt ist die Gemara . Ich habe sie nicht markiert, weil sie sich hier auch etwas verschachtelt, und das war gar nicht so einfach.

Gemara bedeutet aber „vervollständigen“, Gemar. Hier also die Mischna, aber nun folgt der Kommentar dazu. Hier werden die Rabbiner der folgenden zwei oder drei Jahrhunderte das in der Mischna Gesagte weiter ausführen.

Sie werden das, worüber die Tannaim gesprochen haben, erweitern. Sie werden es ergänzen. Sie werden Inhalte aus dem Midrasch hinzufügen.

Sie werden Material aus der Tosefta hinzufügen . Sie werden allerlei Dinge hinzufügen. Ist das nicht faszinierend? Ach ja, und übrigens, das ist noch nicht alles.

Es geht auf der nächsten Seite weiter. Aber wir haben ja noch andere Dinge zu tun, nicht wahr? Es gibt einen sehr bedeutenden, wahrscheinlich den bedeutendsten Kommentator des mittelalterlichen Judentums aus dem 11. Jahrhundert. Raschi ist ein Akronym.

Es ist Rabbi Schimon ben Jitzchak Raschi, okay, Raschi. Und wir haben seinen Kommentar. Und das ist alles, was sich hier auf dieser Seite befindet.

also jedes Wort und jede Phrase sowohl in der Mischna als auch in der Gemara aufgreifen und seinen eigenen Kommentar hinzufügen. Und auf der anderen Seite, hier unsere klassische Talmud-Ausgabe, eine Talmudseite, finden Sie die Beiträge aus zwei Jahrhunderten, darunter einige Nachkommen von Raschi oder, besser gesagt, Schüler von Raschi, die dort ihre Kommentare hinzufügen.

Tosefta , erinnern Sie sich an die Tosefta , auch dies sind die Zusätze, die Tosefta . Das ist diese ganze Spalte hier, 12., 13. Jahrhundert. Und dann, um noch etwas hinzuzufügen, im 16. Jahrhundert, ganz hier drüben, haben wir noch mehr Zusätze zu diesem Material.

Sehen Sie hier eine dynamisch wachsende Tradition? Es gibt keinen bloßen Abschluss. Nein, sie wächst und wächst und wächst. Und obwohl ich es nicht erwähnt habe, gibt es hier drüben Notizen, die ebenfalls helfen, gewisse Zusammenhänge herzustellen.

Manchmal die biblischen Texte. Das ist eine Seite aus dem Talmud. Stellen Sie sich vor, je nach Umfang des Traktats wären das wahrscheinlich viele Seiten, 90, 100, je nachdem, wo Sie sich befinden.

Schauen wir uns dazu einige Beispiele an. Wir sprachen über das Ende von Markus Kapitel 2 und die Parallele in Matthäus 12, wo es um die Sabbatgesetze geht – woher stammen sie? Denn im alttestamentlichen Text wird deutlich, dass es sich um eine ernste Angelegenheit handelt, da der Bruch des Sabbats ein Zeichen des Sinai-

Bundes ist und mit dem Tode bestraft wird. Allerdings wird kaum definiert, was genau als Arbeit gilt.

Die Pharisäer waren sehr besorgt. Schließlich waren sie die populäre Partei. Sie kümmerten sich um die Bedürfnisse des Volkes.

Sie sorgen sich also um ihre Angehörigen und wollen nicht, dass diese den Sabbat brechen. Aus diesem Grund haben sie, mit gutem Gewissen, eine ganze Reihe von Tätigkeiten entwickelt, die als Arbeit gelten. Nun erkennen sie selbst an, dass es in Bezug auf die Tora noch viele Lücken gibt.

Hier sind sie also, die Sabbatgesetze. Sie sind wie Berge, die an einem seidenen Faden hängen, denn für viele Gesetze gibt es kaum biblische Grundlage. Sie erkennen also an, dass dies der Fall ist, aber sie erkennen auch an, dass die Einhaltung des Sabbats so wichtig ist, dass sie diese Gesetze erlassen mussten.

Wir könnten noch genauer darauf eingehen, warum dies eine Mischna Hagigah ist, aber das lassen wir. Ich habe es ja bereits gesagt: Die Heilige Schrift ist hinsichtlich der genauen Art der Arbeit nicht präzise.

Schauen Sie sich also an, was wir haben. 39 Arbeitskategorien. Mit anderen Worten: Dinge, die ihnen verboten waren.

Ich werde das jetzt nicht alles durchlesen, aber achten Sie schon beim Betrachten darauf, welche Kultur sich darin widerspiegelt. Alles dreht sich um Landwirtschaft, sei es der Anbau von Feldern oder die Verarbeitung von Tierprodukten, Wolle, Weberei, Schlachten, Pökeln, Gerben, Schaben und Zerschneiden von Häuten. Aber auch der Rest des Lebens wird hier thematisiert.

Schreiben, das Löschen von zwei Buchstaben, das Abreißen eines Gebäudes, der Umgang mit Feuer, das Schlagen mit einem Hammer oder das Überführen eines Gegenstands aus dem Privatbereich in den öffentlichen Bereich oder dessen Transport im öffentlichen Raum. Man versucht also sehr sorgfältig darauf zu achten, dass die Menschen nichts tun, was einen schwerwiegenden Verstoß gegen das Sabbatgebot darstellen würde. Nun, ich muss sagen, dass wir manchmal darüber schmunzeln, aber wir müssen uns vor Augen halten: Erstens, das ist eines der Zehn Gebote.

Sie nahmen das ernst. Und wenn diese Pharisäer und rabbinischen Lehrer tatsächlich wussten, dass der Bruch des Sabbats mit dem Tode bestraft wurde, dann versteht man, warum sie diese strengen Regeln für ihr Volk erließen. Es sollte ihr Schutz sein.

Nun, wir werden uns in den nächsten, sagen wir, zehn Minuten einige Beispiele für halachischen und agotischen Midrasch ansehen. Ich möchte das unter anderem

deshalb tun, weil in der neutestamentlichen Forschung in den letzten, sagen wir mal, 20, 30 Jahren die Tendenz bestand, zu behaupten, es gäbe Midrasch im Neuen Testament. Ich bin mir da nicht so sicher.

Ich glaube, dass die Evangelisten, insbesondere Matthäus, etwas Einzigartiges an der Auslegung der Evangelien tun. Ähnlich wie Peshet, der sich auf unsere Qumran-Texte bezieht, bot Peshet für die damalige Gemeinde eine besondere Art der Auseinandersetzung mit dem biblischen Text. Die Evangelien und ihre Verwendung der Hebräischen Bibel stellen eine einzigartige Methode dar, die Erfüllung der messianischen Prophezeiungen in den Evangelienerzählungen zu beleuchten.

Das ist also einer der Gründe, warum wir die Mischna genauer untersuchen und einige Beispiele betrachten wollen. Bevor ich auf einige dieser Merkmale eingehe, möchte ich Folgendes anmerken: Selbst innerhalb der jüdischen Gelehrsamkeit, insbesondere vor 20, 30, 40 Jahren, herrschte keine große Einigkeit. Es gab zwar einige Übereinstimmungen, aber keine vollständige Einigkeit darüber, was genau einen Midrasch ausmacht, denn es gibt ja verschiedene Arten von Midrasch.

Es gibt verschiedene Arten von Midrasch, je nachdem, womit sich die Menschen befassten und wann der Text entstand. Nun wollen wir zumindest einige seiner Merkmale betrachten. Als die Menschen, die Studenten, die Gelehrten ihre Studien und Untersuchungen durchführten, sollten wir uns daran erinnern, was Midrasch bedeutet.

Es bedeutet, etwas zu untersuchen, um etwas zu suchen. Sie konzentrierten sich auf die Ungewöhnlichkeiten des biblischen Textes. Das waren die Dinge, die ihre Aufmerksamkeit fesselten.

Es geht also um ungewöhnliche lexikalische und grammatikalische Besonderheiten. Ich hoffe, wir werden später auf einige Beispiele dafür zurückkommen. Außerdem betrieben die Midrasch-Gelehrten bei ihren Bibeltextstudien viel Intertextualität.

Du vergleichst diesen Text mit jenem. Du lässt dich von der Tora in deinem gesamten Denkprozess leiten. Es geht also um Analogien zwischen verschiedenen Aspekten der Tora.

Assoziationen, Vergleiche, Gegenüberstellungen. Und das alles geschieht innerhalb dieser von der Tora geprägten Weltanschauung. Das dürfen wir nicht vergessen.

Es ist eine von der Tora geprägte Weltanschauung. Daher Parallelverse, Wörter und verwandte Ideen. Manche davon mögen uns als sehr ungewöhnliche Kombinationen erscheinen, aber nichtsdestotrotz sind sie sorgfältige Schüler.

Ein weiterer Aspekt dieses gesamten Prozesses, neben den beiden eben beschriebenen, ist die Verwendung gängiger rhetorischer Formeln, insbesondere in unserem halachischen Midrasch, der sich mit Anweisungen für ein angenehmes Verhalten befasst. Sie kennen diese Formulierungen, aber ich frage Sie: Kommt Ihnen das bekannt vor? Jesus verwendet sie.

Das ist eine rhetorische Formel. Sie haben sie sicher schon gehört, aber ich sage Ihnen: Interessanterweise werden wir uns einige Beispiele ansehen, die diese Formel nicht verwenden, aber dennoch klare rhetorische Muster einsetzen, um ihre Argumente zu untermauern.

Und so sehen wir, dass sich da etwas tut. Ich habe bereits erwähnt, dass die Tora ihren gesamten Prozess prägt. Sie betrachten die Tora als absolut nahtlos.

Alles greift ineinander. Die Chronologie ist nicht unbedingt entscheidend. Es wird beispielsweise Dinge geben, bei denen wir uns fragen: Was? Das ist doch anachronistisches Lesen.

Aber sehen Sie, wir haben aus den Augen verloren, dass sie den gesamten Inhalt der Tora als zusammenhängend und intertextuell verknüpft betrachten, weil es Gottes Wort ist. Und deshalb wird es die Grenzen dessen überschreiten, was wir als chronologische Grenzen verstehen. Ich habe das Letzte zwar schon erwähnt, aber lesen wir es noch einmal durch.

Die Tora ist ein grundlegendes Symbol, nicht nur ein Symbol, sondern sie prägt alles und ist der Schlüssel zum gesamten System des Midrasch. Zum gesamten System. Egal wie düster die gegenwärtigen Umstände auch sein mögen, raten Sie mal: Die Tora trägt dazu bei, wie die Dinge ewig sind.

Sobald wir als Studenten der rabbinischen Schriften verstehen, wie die Rabbiner selbst die Botschaft der Tora vermitteln, gewinnen wir einen Einblick in ihre Sicht auf die andere Seite der Dinge, die kommende Welt. Die Welt, die immer schon ist, ist für sie die ideale Realität. Daher ist sie der Schlüssel zum gesamten System.

Das ist ein Überblick über die einzelnen Schritte des Midrasch-Prozesses. Hier ein paar Beispiele aus einem meiner Lieblings-Midrasch-Texte, vor allem, weil er leichter verständlich ist. Es ist der Text zum Buch Exodus.

Nicht alles. Teile davon. Und ich werde versuchen zu erklären, warum das zutreffen könnte.

Das nennt man Mechilta . Ich werde jetzt nicht näher darauf eingehen, was dieses Wort bedeutet. Das ist ein anderes Thema.

Aber sie wird Rabbi Ishmael erkennen. Wir haben ja schon über ihn gesprochen. Er und Akiba, zwei Männer, die im zweiten Jahrhundert nach Christus lebten.

Die Abkürzung für Mechilta von Rabbi Ishmael lautet also MRI. Denken Sie hier bitte nicht an einen medizinischen Eingriff. Alles klar.

So kann man über die frühe Auslegung des Exodus sprechen. Wahrscheinlich einer unserer frühesten Midraschim, also Midraschim zu den Büchern der Tora. Er enthält viele wirklich interessante Erkenntnisse, von denen ich versuchen werde, ein paar herauszugreifen.

Es beginnt nicht mit Kapitel eins und springt dann direkt bis Kapitel 40. Es beginnt mit Kapitel 12. Interessanterweise behandelt dieser spezielle Midrasch also nicht das dritte Kapitel des Exodus, in dem Gott Mose am Sinai erscheint und ihn zum brennenden Dornbusch ruft und so weiter.

Es hat nichts mit den Plagen zu tun, die über Ägypten hereinbrechen. Nein, es beginnt mit Kapitel 12. Und in Kapitel 12 geht es ausschließlich um Pessach.

Es dreht sich alles um das Passahfest, wie man das Lamm zubereitet, die viertägige Zeremonie und die erforderlichen Eigenschaften. Es geht um die wichtigsten Dinge rund um dieses Passahlamm und darum, was Gott dem Volk aufträgt. Und genau da setzt dieser Midrasch an.

Denn für sie gilt: Wenn wir an das Judentum denken, denken wir zuerst an die israelitische Religion, wie wir sie in den historischen Schriften finden, und dann an das Judentum selbst – was ist ihre nationale Erzählung? Ihre nationale Erzählung ist die der Erlösung, und sie wird maßgeblich durch das Pessachfest geprägt sein. Das ist der Kern. Und genau damit beginnt unser Midrasch.

Und ich möchte hier eine kleine Anmerkung machen. Nur sehr wenige dieser Midrasch- Texte setzen sich direkt mit dem Christentum auseinander. Das tun sie einfach nicht.

Es gibt Christen, die Juden angreifen. Da gibt es Justin den Märtyrer und einige andere. Aber die rabbinischen Texte greifen das Christentum nie direkt an.

Das mag daran liegen, dass diese Religion, insbesondere nach dem vierten Jahrhundert, von den offiziellen Stellen nicht gerade wohlwollend betrachtet wird. Doch sie thematisiert diese Probleme auf indirekte Weise. Und in vielerlei Hinsicht arbeitet sich dieser Text vom Passahlamm über andere bedeutende Aspekte dieses Erlösungsgeschehens bis hin zur Tora am Sinai vor.

Dann folgt ein Abschnitt über den Sabbat aus Kapitel 31, wobei zwischendurch auch Passagen über die Stiftshütte ausgeblendet werden. Die Geschichte vom goldenen Kalb wird übrigens ausgelassen. Über Exodus 32 bis 34 wird nichts gesagt.

Warum? Ich rate mal. Aber ich glaube, es funktioniert. Das war einer der Hauptgründe, warum Christen Juden so brutal verfolgt haben.

Ihr habt euch diesem ganzen goldenen Kalb hingegeben. Ihr wart Götzendiener. Und das ist etwas, worüber die Kirchenväter, die frühen Kirchenväter, wirklich ziemlich hässlich waren.

Die Juden lassen es einfach so. Tut mir leid. Der rabbinische Text über den Exodus lässt es einfach so.

Mir scheint jedenfalls, dass ein Teil der Absicht hinter der Struktur dieses Textes, der Auswahl der behandelten und nicht behandelten Themen, darin bestehen könnte, bestimmte Symbole, die die Kirche für sich beansprucht hatte, wie etwa das Pessachlamm, zurückzuerobern. Dieser Text beansprucht sie für das Judentum zurück. Nur ein weiteres kleines Beispiel.

Als Aaron und Hur auf den Bergen standen – Entschuldigung, als Aaron und Hur Moses' Arme stützten, während die Schlacht tobte –, deutete die Kirche das allegorisch so: „Das ist Jesus am Kreuz und so weiter.“ Der Text selbst sagt dazu zwar nichts, aber man sieht, dass er sich diese Deutung auch aneignet. Nun gut.

Darüber hinaus betont dieser Text die Gerechtigkeit. Das ist nicht verwunderlich. Er wird sich mit der Tora befassen, wie sie am Sinai verkündet wurde.

Es geht also nicht nur um die Zehn Gebote, sondern auch um die Kapitel 21 bis 23, die ebenfalls im Mittelpunkt dieses Textes stehen. Und das hat alles damit zu tun, wie die juristischen Komponenten funktionieren sollen. Wenn Sie sich das angesehen haben, haben Sie hoffentlich die Möglichkeit erkannt, einen gotischen Midrasch zu erstellen, die Rettung, die Herbeiführung des Sinai, den Weg zum Sinai, mit halachischem Midrasch, wie man mit dem Passahlamm umgeht, wie man mit der Tora umgeht.

Mechiltef Rabi Yishmael ist also ein hervorragender Ort, um einfach mal reinzuschauen und einige dieser Midrasch-Arten kennenzulernen. Um es nochmal kurz zusammenzufassen: Halachischer Midrasch, um das Gesagte zu wiederholen, wird versucht, diese Anweisungen zu verstehen. Aber Anweisungen sind hier eine Herausforderung.

Eines der Beispiele, auf das ich gleich eingehen möchte, ist diese ziemlich ernüchternde Aussage, die ungefähr so lautet: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand

um Hand, Fuß um Fuß, Wunde um Wunde, Bluterguss um Bluterguss, Leben um Leben. Was machen die Rabbiner damit? Denn das ist eine biblische Lehre.

Wie bringt man das nicht nur mit anderen biblischen Texten in Einklang, sondern auch mit einer, nun ja, mitfühlenden Herangehensweise an die Dinge? Der Halachische Midrasch wird genau das leisten. Dabei verfügen die Rabbiner nicht nur über rhetorische Verfahren, die ihnen dabei helfen, sondern – wissen Sie was? – sie haben sogar Regeln für die Exegese entwickelt.

Ich will gar nicht erst darauf eingehen, aber unser Freund Rabbi Hillel hatte sieben Regeln für die Exegese. Einige davon finden sich übrigens im Neuen Testament wieder, etwa das Argument vom Kleineren zum Größeren und umgekehrt. Es gibt sogar noch einen anderen Rabbi, der 32 Regeln für die Exegese aufgestellt hat.

Also, das machen sie. Eine atomistische Lesart – nun ja, das wagen wir heute nicht mehr, denn sie bedeutet, einen winzigen Textabschnitt zu nehmen, vielleicht sogar nur einen Teil eines Wortes oder ein ganzes Wort, und ihn hier und da zu kombinieren. Die beiden Teile passen eigentlich nicht zusammen, außer dass sie in gewisser Weise korrespondieren. Dadurch kann man den Text atomistisch lesen, das Wort herausnehmen, es hier vergleichen und zu einer Schlussfolgerung gelangen. Falls das nicht verständlich ist, versuchen wir es an einem Beispiel.

Im Abschnitt über Exodus 21, den ich Ihnen vorhin zitiert habe, stellt sich die Frage: Wie lässt sich das Prinzip „Auge um Auge“ oder gar „Leben um Leben“ überhaupt anwenden und verstehen? Muss es wörtlich genommen werden? Oder gibt es eine Möglichkeit der Ersetzung? Ihre Rabbiner rangen mit dieser Frage. Sie waren nicht gerade begeistert davon, körperliche Gewalt als Vergeltungsmaßnahme anzuwenden.

Gleiches mit Gleichem zu vergelten war ihnen wichtig, daran besteht kein Zweifel. Das ist Gerechtigkeit. Aber wie haben Sie dazu beigetragen? Nun, so funktioniert es.

Und das ist nur ein Teil einer viel längeren Diskussion, aber es verdeutlicht das Problem. Ein Rabbiner wird sagen, das bedeute, dass er mit seinem Leben bezahlen müsse, also eine wörtliche Auslegung. Natürlich wird das der Kontrast zu anderen Argumenten sein.

Eine weitere Interpretation. Und ich möchte darauf hinweisen, dass das rabbinische Material, sowohl halachisch als auch aggadisch, voller weiterer Interpretationen ist. Üblicherweise möchten wir mindestens fünf oder sechs davon nennen.

Aber hier ist noch ein weiterer Punkt: Er kann zahlen, oder er soll mit seinem Leben zahlen, aber nicht mit Leben und Geld. Mit anderen Worten: Darauf basierend kann man niemanden erpressen.

Doch nun kommt unser Rabbi. Ein Schüler des Prinzen. Nein, sagt er.

Das bedeutet die Zusammensetzung der Währung. Und woher wissen wir das? Man kann das nicht einfach so sagen, nur um nett zu sein. Nein, nein, nein.

Man kann es mit Vers 30 vergleichen, wo sich herausstellt, dass ein kleines Wort in einem anderen Kontext dasselbe hebräische Verb zu sein scheint, aber es wird tatsächlich dasselbe hebräische Verb verwendet. Und da es dort eine finanzielle Entschädigung bedeutet, kann man sagen, dass es auch hier eine finanzielle Entschädigung bedeutet, und man muss nicht Leben gegen Leben tauschen. Das Auffinden dieses Wortes in Vers 30 eröffnet somit ein ganzes Spektrum an Interpretationsmöglichkeiten.

Das kommt häufig vor und führt zu dieser Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten. Zugegeben, manche von uns sind da etwas skeptisch, aber es ist ein sehr ergiebiges Forschungsgebiet. Das ist nur ein Beispiel.

Machen wir noch ein paar. Hier ist ein zweites. Zu Exodus 20.

Hier kommen rhetorische Muster ins Spiel. Denn worum geht es in Exodus 20? Nun, es geht um die Zehn Gebote. Du sollst nicht, du sollst nicht, du sollst nicht.

Die Rabbiner werden argumentieren, dass die Warnungen und Verbote unbedingt vor jeder Bestrafung berücksichtigt werden müssen. Dies ist ein wichtiger Aspekt von Gottes Gerechtigkeit. Er bestrafe nicht einfach nur.

Er spricht eine Warnung aus. Hier ein Beispiel: Du sollst nicht morden.

Sechstes Gebot. Die Rhetorik. Warum wird das gesagt? Nun, weil es auch schon in der Genesis heißt: „Wer Menschenblut vergießt ...“

Wir haben von der Strafe dafür gehört. Das ist die Fortsetzung von Genesis 9,6. Aber wir haben die Warnung davor nicht gehört. Deshalb heißt es dort: Du sollst nicht morden.

Moment mal, das passt chronologisch nicht. Aber denken Sie daran, hier geht es um die Tora als Ganzes. Unsere Argumentation lautet also : Es gab eine Warnung.

In Genesis 9,6 heißt es, dass es eine Strafe geben wird. Wer mordet, wird mit dem Tode bestraft. Aber es gibt auch eine Warnung.

Nehmen wir noch ein Beispiel. Du sollst nicht die Ehe brechen. Warum sagt man das? Hier kommt das rhetorische Muster zum Vorschein.

Da es in Levitikus 20 heißt, sollen in diesem Fall sowohl der Ehebrecher als auch die Ehebrecherin getötet werden. Wir kennen die Strafe. Levitikus 20,10.

Wir haben die Warnung nicht gehört. Aber wir haben sie hier. Hier steht: Du sollst nicht die Ehe brechen.

Du sollst nicht stehlen. Warum wird das gesagt? Weil es besagt – beachte das Muster –, dass sie jeden dieser Punkte durchlaufen können und Gottes Gerechtigkeit im Mittelpunkt steht. Er stiehlt einen Menschen und verkauft ihn.

Übrigens, die Todesstrafe ist in diesem Zusammenhang für Entführung vorgesehen. Wir haben die Warnung nicht gehört. Hier steht: Du sollst nicht stehlen.

Und so geht es weiter. Zwei Beispiele aus dem gesamten Spektrum des halachischen Midrasch. Betrachten wir nur ein paar Beispiele aus dem agotischen Midrasch.

Und dann, versprochen, hören wir auf. Aber das sind interessante Beispiele. Ihr denkt vielleicht: Exodus 20, was? Das wird doch kein agotischer Midrasch.

Wie kann das ein agotischer Midrasch sein? Es sind die Zehn Gebote. Aber da ist diese sehr interessante Stelle: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.“ Es heißt, der Herr werde niemanden ungestraft davonkommen lassen.

Nun gut. Was bedeutet das?, fragen sich die Rabbiner. Bobby Eleazar sagt dazu Folgendes.

Man muss also sagen: Er spricht die frei, die bereuen, aber nicht die, die nicht bereuen. Das wollen wir nun etwas genauer betrachten. Und jetzt wird es richtig interessant.

Also, folgen Sie mir bitte. Bevor wir den Text durchlesen und ich darüber spreche, möchte ich zwei Punkte ansprechen. Der erste knüpft an unsere Diskussion an: Oh nein, was sollen die Juden tun? Der Tempel steht ja nicht mehr.

Wie um alles in der Welt konnten sie ohne Tempel Sühne leisten? Diese Frage wird uns übrigens auch im 21. Jahrhundert oft gestellt. Wie kamen Juden ohne Tempel zurecht? Nun, auch damals mussten sie sich damit auseinandersetzen.

Das ist also unsere erste Frage. Zweitens möchten wir auf die Rhetorik hinweisen, denn sie prägt die gesamte Antwort auf die Frage, wie man Sühne vollbringen kann, wenn man keinen Tempel hat. Drittens – ich sagte zwei, aber es sind drei Punkte – beziehen wir uns auf eine Lehre von Rabbi Ishmael.

Kehren wir also zu unserem historischen Überblick zurück. Ishmael und Akiba lebten zur Zeit des Bar- Kochba -Aufstands und hegten große Hoffnungen auf den Wiederaufbau des Tempels. Doch der Aufstand scheiterte, sie starben als Märtyrer, und alles ging den Bach runter. Vor diesem Hintergrund lesen wir nun diesen langen Text.

Aus vier Gründen ging Mati ben Heresh zu Rabbi Elazar HaKappar nach Laodicea. Er fragte ihn: „Meister, hast du die vier Unterscheidungen in der Sühne gehört, die Rabbi Ismael zu erklären pflegte? Hier geschieht also etwas sehr Subtiles.“ Er antwortete: „Oh ja.“

Und nun haben wir sie formuliert. Eine Bibelstelle fordert, alle abtrünnigen Kinder zurückzubringen, und knüpft damit an Jeremia 3 an, wo wir lernen, dass Reue Vergebung bringt. Beachten Sie also, dass Sie sich auf einen Bibeltext berufen werden.

Der Verweis auf den Bibeltext soll verdeutlichen, dass Gott einen Menschen annimmt und dadurch Sühne für ihn vollbringt. Der erste Schritt dazu ist die Buße. Zweitens heißt es in einer anderen Bibelstelle: „Denn an diesem Tag wird euch Sühne geleistet.“

Oh, es steht tatsächlich da, in Levitikus 16. Dort erfahren wir, dass der Versöhnungstag selbst Vergebung bringt. Braucht man dafür einen Tempel und Opfer? Nein, in Levitikus 16 gab es das noch nicht. Und trotzdem wurde Versöhnung vollzogen.

Die dritte Bibelstelle besagt: „Wahrlich, diese Schuld wird durch euch nicht gesühnt werden bis zu eurem Tod“, woraus wir lernen, dass der Tod Vergebung bringt. Und doch heißt es in einer vierten Bibelstelle: „Dann werde ich ihre Übertretungen mit der Rute heimsuchen, ihre Schuld mit Schlägen“, woraus wir lernen, dass Züchtigung Vergebung bringt. Was also haben sie getan? Rabbi Ismael hat ihm ein System zugeschrieben – ich möchte betonen, dass es sich um ein System handelt –, um mit dem Fehlen, dem anhaltenden Fehlen, dem herzerreißenden Fehlen eines Tempels im biblischen Text umzugehen.

Sie können daraus ableiten, dass jeder Jude, der A) bereut und B) am Versöhnungstag teilnimmt, den Tod als Teil dieses Prozesses erleben wird. Die Versöhnung wird erst mit dem Tod vollständig vollzogen sein.

Doch auch die Züchtigung vor dieser Vergeltung ist Teil dieses Prozesses. Das sind dann die vier Wege zur Sühne oder die vier Unterscheidungen. Nur ein kurzes Beispiel.

Und nun zum letzten. Und damit beenden wir das Thema. Agadic Midrasch.

Das steht in Exodus 13. Nur kurz zur Info: Als die Israeliten aus Ägypten auszogen, heißt es dort, dass Mose die Gebeine Josefs mitnahm.

Das ergibt vollkommen Sinn, denn in der Genesis erfahren wir, dass Josef sie unter Eid schwören ließ, dass er es tun würde. Der Eid ist wichtig. Er wird zu einem wichtigen Bestandteil dieser Erzählung.

Aber dann stellt sich natürlich die Frage: Wie um alles in der Welt sollten sie wissen, wo es lag? Und genau damit werden sich die Rabbiner befassen. Wie wusste Josef – Entschuldigung, versuchen wir es noch einmal: Wie wusste Mose, wo Josef begraben war? Wenn man den masoretischen Text liest, liegen 430 Jahre dazwischen.

Es gab ja schon Herrscherwechsel unter den Pharaonen usw. Woher wusste Mose, wo Josef begraben lag? Nun, hier ist unser Agadischer Midrasch in seiner ganzen Fülle. Es ist wirklich beeindruckend.

Es heißt, Serach, die Tochter Aschers, habe diese Generation überlebt. Er war sehr alt. Sie zeigte Mose das Grab Josefs.

Und sie erzählte, die Ägypter hätten ihn in einen Metallsarg gelegt und diesen im Nil versenkt. Da ging Moses zum Nil und stellte sich ans Ufer. Und jetzt wird es erst richtig spannend.

Er nahm eine goldene Tafel, auf die er den göttlichen Namen, das Tetragrammaton, eingravierte. Dann warf er sie in den Nil und rief: „Denkt daran, wir haben einen Eid geschworen! Es muss etwas geschehen, damit er sich erfüllt!“

Er rief: „Josef, Sohn Jakobs, der Eid, deine Kinder auszulösen, den Gott unserem Vater Abraham geschworen hat, hat sich erfüllt. Wenn ihr gesund werdet, ist es gut; wenn nicht, sind wir nicht schuldig an diesem Eid. Dem Eid, den Josef sie am Ende der Genesis schwören ließ.“

Sofort tauchte Josephs Sarg an die Oberfläche. Moses nahm ihn, und die Rabbiner erzählen weiter. Weißt du, wundere dich nicht so sehr, dass es so war.

Und dann erzählen sie die lange Geschichte von Elisa, der einen Axtkopf zum Leben erweckt. Wenn du das kannst, kann der Herr gewiss auch Josefs Sarg emporheben. Übrigens, wir haben jetzt keine Zeit dafür, aber ich wollte es dir nur kurz mitteilen.

Dies ist Gerechtigkeit nach dem Motto „Maß für Maß“. Und nun soll dieses Prinzip, ganz im Sinne der Agonie, veranschaulicht werden. Wie kommt es, dass Josef nicht nur das Privileg hatte, dass sein Sarg an die Oberfläche gebracht wurde, sondern dass

er sogar neben der Bundeslade getragen wurde? Das Faszinierende daran ist, dass die beiden hebräischen Wörter identisch sind.

Unser eigenes und unser eigenes. Und so ist der Text ausführlich. Und hier wird der Anachronismus so richtig amüsan.

Im Text bemühen sich die Rabbiner sehr, zu beweisen, dass Josef jedes einzelne Gebot hielt, nicht nur die Zehn Gebote, sondern auch alle weiteren. Und jetzt denken Sie vielleicht: Moment mal, Josef lebte doch vor der Formulierung der Zehn Gebote.

Aber den Rabbinern ist das egal. Das ist nicht der entscheidende Punkt. Diese Gebote existieren in den himmlischen Sphären seit jeher.

So verstehen es die Rabbiner. Josef war also ein rechtschaffener Mensch. Sie greifen auf die Genesis-Erzählung zurück und führen diesen, diesen und diesen Text an, um zu zeigen, wie er alle Gebote gehalten hat.

Und deshalb hat er es verdient, die Bundeslade auf dem Weg nach Kanaan begleiten zu dürfen. Nun, das ist wirklich interessant, aber wissen Sie was? Wir müssen jetzt aufhören. Lassen Sie mich also noch einmal die wichtigsten Punkte der letzten vier Vorlesungen zusammenfassen.

Hier ist es. Wir erinnern uns daran, dass diese Menschen, unabhängig von ihrer Gemeinschaft, daran interessiert waren, den biblischen Text zu verstehen. Kanaan ist für sie heilige Schrift.

Es ist göttlich offenbart. Es prägt ihr Wesen in allen Lebensbereichen. Ungeachtet der Gemeinschaften, ob vielfältig oder unterschiedlich, an verschiedenen Orten, war ihr Ziel, diesen Text zu studieren, ob es sich nun um Pescher oder Midrasch handelt, das spielt keine Rolle.

Sie studieren den Text, um ihn anzuwenden und seine Kontinuität und Anwendbarkeit zu wahren. Das ist also ein sehr kurzer Überblick über die außerkanonische Literatur. Zurück zu unseren vier Cs. Ich weiß nicht, ob das aufhören wird.

Hier spricht Dr. Elaine Phillips mit ihrer Vorlesung „Einführung in die Bibelwissenschaften“. Dies ist Sitzung 17: Einführung in die rabbinische Literatur.